

Vorschau

Der Heidelberger Praktische Theologe Christian Möller¹ beschreibt in dem folgenden Kapitel „Reformatorische Spiritualität“ aus seinem neuen Buch „Der heilsame Riß“² die Wirklichkeit des christlichen Lebens in der Spannung zwischen Sünder- und Gerechtersein. Es wird deutlich, wie eine lutherische spirituelle Existenz ohne die Aussagen von Römer 7, ohne Luthers Lebenslehre vom simul iustus et peccator, unprofiliert und untröstlich bleiben muß. In der Zuspitzung auf die Beichte zeigt Möller, wie gerade diese Gleichzeitigkeit von Christus- und Sündenerkenntnis in der spirituellen Praxis der lutherischen Kirche Gestalt gewinnt.

Dem Autor danken wir herzlich für die erteilte Abdruckerlaubnis.

G.K.

Christian Möller:

Der heilsame Riß ↗ Impulse reformatorischer Spiritualität

Zum Abschluß meiner zunächst noch informativ gemeinten Überlegungen zur Entstehung und Ausbreitung des Begriffs „Spiritualität“ möchte ich eine möglichst umfassende, sehr allgemeine und noch ganz offene Definition dieses Begriffes riskieren, die nach weiterer Eingrenzung und Präzisierung ruft: Spiritualität ist Offenheit und Durchlässigkeit für das Geheimnis der uns umgebenden Wirklichkeit.

Reformatorische Spiritualität

So allgemein meine Definition von „Spiritualität“ zu sein versucht, hat sie natürlich schon eine gewisse Richtung auf christliche Spiritualität hin, ohne Gnostiker und Esoteriker gleich ausschließen zu wollen. Und doch bin ich der Überzeugung, daß auf dem weiten Feld der spirituellen Szene heute nur gehört wird, wer die Prägung seiner eigenen religiösen Tradition möglichst profiliert zum Ausdruck zu bringen weiß, indem er zu sagen vermag, was ihn oder sie denn wirklich offen und durchlässig mache für das Geheimnis der uns umgebenden Wirklichkeit mitsamt ihren Energien, Schwingungen und Geisteskräften, was das für Energien, Schwingungen und Geisteskräfte sind, und wie sie

1 Möller ist u.a. auch Autor von „Wovon die Kirche lebt“ (Göttingen 1980); „Seelsorglich predigen“ (Göttingen 1983); „Lehre vom Gemeindeaufbau“, 2 Bände (Göttingen 1987); „Gottesdienst als Gemeindeaufbau“ (Göttingen 1988); „Wenn der Herr nicht das Haus baut“ (Göttingen 1993).

2 Christian Möller, Der heilsame Riß, Impulse reformatorischer Spiritualität, erscheint im Oktober 2003 im Calwer Verlag Stuttgart.

auf den Menschen einwirken. Was also ist das Eigentümliche an einer christlich geprägten und dann gar noch reformatorisch verstandenen Spiritualität, wie sie bei Martin Luther zu lernen ist? Anders gefragt: Was öffnet mich für das Geheimnis der mich umgebenden Wirklichkeit, wenn Luther recht hat, daß ich von Haus aus ein homo in se incurvatus bin?

Anknüpfen möchte ich an das, was Martin Luther als das Entscheidende paulinischer Theologie ansah. Er nannte es „magnificare peccatum“: Die Summe des Römerbriefes sei es, „zu zerstören, auszurotten und zu vernichten alle Weisheit und Gerechtigkeit des Fleisches (mag sie in den Augen der Menschen, auch bei uns selbst, noch so groß sein), wie sehr sie auch von Herzen und aufrichtigen Sinnes geübt werden mag, und einzupflanzen, aufzurichten und groß zu machen die Sünde (magnificare peccatum) (so wenig sie auch vorhanden sein mag oder so sehr man auch solches von ihr glauben möchte)“³

Was meint dieses „magnificare peccatum“? Es ist gegen einen Wesenszug der Sünde gerichtet, sich möglichst klein und unscheinbar zu machen, um dann um so verheerender sich auszubreiten, wie ein Virus, der sich im Verborgenen austobt. Die Sünde groß zu machen heißt, sie ans Tageslicht zu zerren und sichtbar zu machen. Das ist für Paulus freilich nur im Blick auf den möglich, den Gott für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir an IHM wahrzunehmen lernen, was Sünde in ihrer unfaßlichen Abgründigkeit ist, und zwar dann, wenn ER um Vergebung bittet für die, die nicht wissen, was sie tun. Am Kreuz Jesu Christi wird die Zerrissenheit offenbar, wie sie sich durch die Existenz jedes Menschen zieht, freilich ohne an mir selbst erkennbar zu werden. Ich tue von Haus aus vielmehr alles, um diese Zerrissenheit ständig zu überdecken, zu verbergen, mich lückenlos zu geben und meine Seele wie meinen Körper so geschickt abzudecken, daß ich möglichst unangreifbar werde und nichts von außen in mich eindringen kann, was mich verletzen könnte. Eben diese verzweifelten Anstrengungen zeichnen den homo in se incurvatus aus, der alles auf alle nur erdenkliche Weise tut, um rundum abgesichert und versichert zu sein.

Aber gerade dieses rundum Abgesichert- und Versichertsein bringt mich in umso größere Atemnöte im Blick auf den Sauerstoff des Geistes, der von außen her in mich eindringen und mich in einen gemeinsamen Atemrhythmus mit Gottes Geist bringen will: „Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben, aller Dinge Grund Leben, Meer ohn' Grund und Ende, Wunder aller Wunder: ich senk' mich in dich hinunter. Ich in dir, du in mir, laß mich ganz verschwinden, dich nur sehen und finden“ (G. Tersteegen, EG 165,5). Je mehr ich mich abdicte und nach allen Seiten hin absichere, desto weniger gelingt es mir, diese mich umgebende Luft von Gottes Geist einzuatmen und desto atemloser werde ich in meinem Leben. Es hilft dann auch nicht viel, ja, es schadet mir sogar, wenn ich mich irgendwelchen spirituellen Übungen oder Techniken hingeebe,

3 Martin Luther, Vorlesung über den Römerbrief, 1515/1516, lat.-deutsche Ausgabe, Weimar 1960, 9.

weil sie mich in Wahrheit nur noch mehr abdichten gegenüber jenem Sauerstoff von Gottes Geist, den ich eigentlich brauchte.

Magnificare peccatum heißt dagegen, die Sünde als Riß meiner Existenz groß zu machen, damit ich durchlässig und atmungsfähig für Gottes Geist und für das mich umgebende Geheimnis der Wirklichkeit werde. So ein magnificare peccatum ist freilich nur möglich im Blick auf den, der für uns zur Sünde gemacht worden ist (2 Kor. 5,21). Die Sünde kann also nur in einem guten Sinne als vergebene Sünde groß gemacht werden⁴. Die mir vergebene Sünde wird zu einem heilsamen Riß meiner Existenz, durch welchen Gottes Geist einströmen kann. Das erfährt der Apostel Paulus daran, daß der Pfahl im Fleisch, welcher seine Existenz anfixt und zerrissen macht, ihm behalten und nicht genommen wird, damit die Gnade in ihn einströmen kann, die ihm in Christus widerfahren ist. Mit einem derart gehaltenen „Pfahl im Fleisch“ kann Paulus sich seine Schwachheit leisten und bekennen: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (2 Kor. 12,10). Paulus ist stark, weil er sich seine Schwachheit leisten kann und den Riß, der sich durch seine Existenz zieht, nicht mehr verkleistern muß. Deshalb kann die Charis von außen her in ihn einströmen und Charismen ganz leibhafter Art in ihm ausprägen. Das macht die Eigenart der paulinischen Spiritualität aus.

Sehr viel grundsätzlicher formuliert Paulus diese Gestalt der Spiritualität, wenn er in Röm. 6 den Riß deutlich macht, der durch die Taufe in das Leben eines Christen kommt, weil er in der Taufe mit Christus gekreuzigt und begraben und auferweckt wird und dennoch in diesem zeitlichen Leben bleiben muß, so daß sein Leben von der Geburt zum Tod durchkreuzt wird von einem anderen Leben, das von der Taufe zum ewigen Leben reicht. Dieser Riß, der durch die Taufe in das Leben eines Christen kommt, ermöglicht es Paulus, nunmehr seine Sünde in Röm. 7 offen zu bekennen und auszusprechen, bis hin zu jenem Verzweiflungsschrei: „Ich armer elender sündiger Mensch, wer rettet mich aus diesem Todesleibe, der so zerrissen ist?“ (7,24) Die Antwort auf diese Frage meldet sich, wenn auf den geblickt wird, der durch den groß gemachten Riß der Sünde hindurch mit seinem Geist einströmen kann, und zwar mit dem Geist des ewigen Lebens und einer Gewißheit, die Paulus bekennen läßt: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben..., noch irgendeine andere Gestalt mich trennen kann von der Liebe, die mir in Christus Jesus begegnet ist.“ (Röm. 8,38)

Reformatorisch verstandene Spiritualität, wie sie Martin Luther als ein Augustiner bei Paulus wiederentdeckt hat, hängt aufs engste mit der Überwindung einer Sündenvergessenheit zusammen, die den Menschen an sich selbst und seiner Leistungsbesessenheit ersticken läßt, weil sie die Sünde nicht im Blick auf Christus als den heilsamen Riß offen hält, durch den der erfrischende Sauerstoff von Gottes Geist in mich einströmen kann. Sündenerkenntnis ist bei

4 E. Jünger, Was ist „das Unterscheidend Christliche“? in: *Unterwegs zur Sache. Theologische Bemerkungen*, München 1972, 296-299, ebd. 299.

Paulus, Augustin und Luther nur die andere Seite der Christuserkenntnis. Fehlt der Sündenerkenntnis die Christuserkenntnis, wird sie moralisierend, psychologisierend, zerknirschend und verängstigt. Fehlt der Christuserkenntnis die Sündenerkenntnis, wird sie todrichtig, flach, dogmatisch.

In Luthers Briefen an Melanchthon wird erkennbar, wie es in der Seelsorge eines Freundes am anderen praktisch aussieht, einen skrupulösen, sich stets nach allen Seiten absichernden Menschen dazu zu bringen, die Sünde als Riß in seiner Existenz offen zu halten für das Wirken Christi: „*Esto peccator et pecca fortiter, sed fortius fide et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi*“⁵, so lautet Luthers klassischer Satz, den er von der Wartburg am 1. August 1521 schreibt, um seinen Mitstreiter in Wittenberg für die Kräfte zu öffnen, die er nicht planen und nicht machen kann und die ihm gerade dann zu Hilfe kommen, wenn er sich im Blick auf Christus als Sünder erkennt und bekennt, weil er dann offen wird für das Nichtplanbare, Nichtmachbare und Überraschende, das nunmehr durch den Riß der Sünde hindurch von außen in ihn einzuströmen vermag.

Noch drastischer kann Luther seinem Freund Spalatin schreiben, der zunächst Kanzler am kurfürstlichen Hof war und später zum Superintendenten von Altenburg eingesetzt wurde und hier mit dem täglichen Kleinkram zu tun bekam, der einem Superintendenten damals wie heute zu schaffen macht, die Verzweiflung seiner Pfarrer mitsamt ihren Ehegeschichten usw.. All das brachte Spalatin auch selbst zur Verzweiflung und zu tausend Selbstvorwürfen, so daß seine Frau sich Sorgen um ihn zu machen begann und Luther brieflich um Hilfe bat. Wie sah Luthers Seelsorgehilfe aus?

„Wie mir scheint, mein lieber Spalatin, seid Ihr im Kampf gegen Sünde, gegen Gewissensqualen oder die Anklage des Gesetzes nicht erfahren, oder der Satan hat euch aus den Augen und aus dem Gedächtnis allen Trost gerückt, den ihr je in der Schrift gelesen habt... O, Ihr werdet bisher ein allzu zärtlicher Sünder gewesen sein, der sich allein über geringfügige Sündlein ein Gewissen gemacht hat. Derhalben ist meine treue Bitte und Vermahnung, Ihr wolleet euch gesellen zu uns großen und hartgesottenen Sündern, damit Ihr uns Christum ja nicht klein noch gering macht als den, der allein von erdichteten, kindischen Sünden helfen könnte. Nein, nein, das wäre nicht gut für uns, sondern er ist von Gott zum Heiland gesetzt als der, der allein erlösen kann und will, auch von rechten, großen, schweren, verdammten Übertretungen und Missetaten, so die größten, ärgsten und in summa alle Sünden auf Erden begangen haben. Auf diese Weise tröstete mich Dr. Staupitz, da auch ich einmal eben in diesem Spital und gleicher Anfechtung, wie Ihr jetzt, krank lag, und wie ich denke, auch vor großem Leid und Traurigkeit gestorben, wo er nicht tröstlich zu mir gesprochen hätte. Ei, sagte er, ihr wollt ein erdichteter, ja gemalter Sünder sein und derhalben nur einen erdichteten, gemalten Heiland haben. Ihr müßt euch recht

5 WA Br 2, 372 Nr. 424, 84f: „Sei ein Sünder und sündige kräftig, aber noch kräftiger glaube und freue dich in Christus, der Sieger ist über Sünde, Tod und Welt.“

in die Sache schicken und euch gewöhnen, daß Christus euer wahrer Heiland ist und ihr ein wahrer, großer, verdammter Sünder seid. Gott scherzt nicht, gehet auch nicht mit erdichteten Dingen um, wenn er uns seinen Sohn schickt und ihn für uns dahingibt⁶. Das nenne ich „peccatum magnificare“, die Sünde im Lichte der Vergebung Christi groß machen angesichts der Größe von Christi Vergebung, um dadurch den Riß in der Existenz offen zu halten und offen zu machen, der auch dadurch verkleistert werden kann, daß ich mich nur auf Puppensünden, auf erdichtete und gemalte Sünden konzentriere, aber von der Sünde als Riß und Zerrissenheit meiner Existenz eben dadurch ablenke und zugleich den Blick auf den für uns zur Sünde gemachten Christus verstelle. Bei einem bloß moralisierenden Sündenverständnis zu verweilen heißt ja, den Menschen auf sich selbst und seine Fehler zurückzuwerfen, um ihn zu zerknirschen und schlecht zu machen, damit er mit einem schlechten Gewissen noch tiefer in seiner Schuld gefangen wird, wie es bei Spalatin und Melanchthon offenbar der Fall ist. Dagegen heißt „peccatum magnificare“, die Sünde im Licht der Vergebung so groß zu machen, daß ich an ihr nicht mehr verkümmere, sondern wachse zu dem hin, der in der Gemeinschaft der begnadigten Sünder mit mir zusammenwächst und die vergebene Sünde als den Riß in meiner Existenz ansieht, durch den von außen her die Gnade einzuströmen vermag. Weil die bekannte und vergebene Sünde den Menschen offen und durchlässig macht und in diesem Sinne spirituell, kann Luther immer wieder betonen: „Wir müssen starke, kräftige, fröhliche Sünder werden!“

Vorbei an der Sünde und also sündenvergessen von Spiritualität zu reden, erweckt Luthers Verdacht gegenüber den Spiritualisten, die er „Schwärmer“ nannte, sie brauchten den Geist, um ihre eigene Sünde geistlich zu verbrämen und sich selbst geistlich zu überhöhen. „Solches feilet den Schwärmern und Rotten, daß sie den rechten Widersprecher, nemlich den Teufel, nicht haben, welcher es einen wol lehret“⁷. Spiritualität ohne „den rechten Widersprecher“ ist religiöses Schmieröl, mit dem ich mich gegenüber dem Geheimnis der mich umgebenden Wirklichkeit abdichte, um das mir Unheimliche zu übertünchen, das Erschreckende wegzuschminken und mich mit allen möglichen Blüten zu umgeben, die ich mir rasch aus allen möglichen Religionen gepflückt habe. Das kann, wie z.B. bei Luther im Kloster, Hand in Hand gehen mit geradezu irrsinnigen religiösen Anstrengungen und Meditationstechniken, mit denen ich mir sogar blutige Wunden schlage, um mich selbst von jenem Riß meiner Existenz abzulenken, den Paulus „Sünde“ nennt.

Natürlich ist es auch möglich, sich das jeweils erfolgreichste Gemeindekonzept aus den USA zu besorgen, es mit Marketing-Methoden zu kombinie-

6 WA Br 10, 638-641 ebd. 640.

7 WA TR 1, 147, 10f.

8 H. J. Abromeit, u.a.(Hg.), Spirituelles Gemeindemanagement. Chancen-Strategien-Beispiele, Göttingen 2001.

ren und dann mit Hilfe der von Bohrens Predigtlehre gelernten „theonomen Reziprozität“ als spirituell auszugeben. Was dabei herauskommt, nennen Jürgen Abromeit und Michael Herbst „spirituelles Gemeindemanagement“⁸. Ich fürchte, daß auch diese Art von Spiritualität bei näherem Hinsehen nur missionarisches Schmieröl ist, das die wirklichen Brüche und Risse der Evangelischen Kirche in Deutschland auf Dauer nur verkleistern und zugleich verschlimmern wird. Das hat gerade Rudolf Bohren deutlich gemacht, wenn er seine späteren Arbeiten unter das Thema „Geist und Gericht“⁹ gestellt hat, um anzuzeigen, daß der Heilige Geist für den Macher-Geist zum Gericht werden muß. Dieses Gericht ist deshalb so heilsam, weil es den Macher-Geist der Methoden aufricht, so daß es nunmehr heilsam gebrochene Methoden werden, die in der Gemeinde Jesu Christi zur Anwendung kommen. Diese Gebrochenheit kommt bei Paulus zum Ausdruck, wenn er dem Aufruf „Schaffet, daß ihr selig werdet“, die merkwürdige Begründung folgen läßt: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Phil. 2,12f). Deshalb kann es für Paulus nur um ein Schaffen „mit Furcht und Zittern“ gehen, und eben dieses „Furcht und Zittern“ meint auch die Gebrochenheit, mit der alle Methoden und Konzepte im Gemeindeaufbau zur Anwendung kommen müssen.

Ich kann diese Gebrochenheit im Konzept des „spirituellen Gemeindemanagement“ nicht erkennen, sondern nur einen Macher-Geist, der „spirituell“ verbrämt und „theonom“ überhöht wird. Wenn meinen eigenen Bemühungen um Gemeindeaufbau in diesem Zusammenhang von Michael Herbst „pneumatologischer Doketismus“ (ebd. 96) vorgeworfen wird, erscheint mir das geradezu als ein Kompliment, denn gegenüber dem Synergismus, wie er im Konzept des „spirituellen Gemeindemanagements“ manifest wird, bin ich in der Tat „doketisch“ in „pneumatologischer“ Reflexion. „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft die Gemeinde Jesu Christi machen oder sie managen kann und mir dafür auch nicht flugs den Heiligen Geist auf die Fahnen schreiben kann“. – Wenn diese ekklesiologische Variante von Luthers Erklärung zum dritten Artikel „pneumatologischer Doketismus“ ist, so lasse ich mir das gern gefallen.

Reformatorsche Spiritualität in der Praxis

Wie könnte es praktisch aussehen, Spiritualität einzuüben, so daß Sündenkenntnis die andere Seite der Christuserkenntnis wird und diese Gleichzeitigkeit von Sünder- und Gerechtheit Gestalt gewinnt? Machen wir es uns zunächst nur an der Wiederentdeckung der Beichte klar, denn wenn an dieser Stelle etwas geschieht, hat das alsbald Auswirkungen auf alle Bereiche des Lebens. Weitere praktische Konkretionen werden in den weiteren Überlegungen dieses Buches folgen.

9 R. Bohren, Geist und Gericht. Gesammelte Aufsätze zur Praktischen Theologie, Neukirchen 1982.

Für Luther wurde die Beichte in der Gleichzeitigkeit von Christus- und Sündenerkenntnis zum Inbegriff des Christseins, das er privat und öffentlich übte und den Menschen ans Herz legte: „So lehren wir nu, wie trefflich, köstlich und tröstlich Ding es ist umb die Beichte ... Darumb wenn ich zur Beichte vermahne, so tue ich nichts anders, denn daß ich vermahne, ein Christen zu sein“¹⁰. Vielleicht muß der belastete Begriff „Beichte“ heute eine Weile lang ruhen, während die Sache selbst unter anderen Namen um so kräftiger wiederentdeckt wird. Ich zitiere aus dem Brief eines niedersächsischen Pfarrers, der folgende Erfahrungen berichtet:

„Bereits seit nahezu dreizehn Jahren stehe ich an zwei Nachmittagen (in der Woche) in der Sakristei unserer Kirche zur Verfügung. Dieses ist inzwischen eine feste Einrichtung geworden und trägt den Titel ‚Wo ich alles sagen kann‘. Ich hatte zunächst mit einem Termin begonnen; auf Grund der großen Nachfrage sind es in der Zwischenzeit zwei Nachmittage geworden. Bisweilen wäre ein dritter Nachmittag denkbar. Die Sakristei unserer Kirche ist verhältnismäßig groß und trägt einen ganz eindeutig sakralen Charakter. Der Zugang ist über einen Seiteneingang der Kirche. In der Regel finden sich zwischen zwei und fünf Menschen ein. Es gibt keine Terminvereinbarungen im Vorfeld. Im Blick auf die jahrelange Erfahrung unterteile ich die Gesprächssuchenden in drei Gruppen:

- a) Sachfragen (Besichtigung der Kirche, Anmeldung einer Kasualie wie Goldene Hochzeit etc., Tauf oder Traugespräch)
- b) Dezidiert theologische Fragestellungen (Die typische Einleitung lautet: ‚Was ich Sie immer einmal fragen wollte?‘)
- c) Seelsorgerliche Gespräche im eigentlichen Sinn.

Die Gruppen a) und b) nehmen ca. 40 % der Zeit in Anspruch; 60 % aller Besucher kommen mit einem seelsorgerlichem Problem – überwiegend handelt es sich um Eheprobleme, Erziehungsfragen und Ähnliches.

Immer wieder wird deutlich, daß den Menschen zum einen die absolute Vertraulichkeit von Bedeutung ist, sowie die Möglichkeit, ohne Anmeldung und ungestört sprechen zu können. Dazu trägt vor allem der sakrale Charakter des Raumes bei. Sollen mehrere Menschen gleichzeitig kommen, warten diese in der Kirche. Nicht selten empfinden sie diese Situation als beruhigend und eindrucksvoll.

Gerade in der dunklen Jahreszeit höre ich häufig, daß die beleuchtete Sakristei ein Moment der Sicherheit und Geborgenheit vermittelt, da man dort ‚einfach so hingehen kann‘. Vielfach entwickeln sich aus den Gesprächen in der Sakristei weitere Besuche in den Häusern. Andere wiederum kommen über eine begrenzte Zeit verhältnismäßig regelmäßig zu mir und gerade im Blick auf eheliche Probleme steht nicht selten das Thema der Schuld

10 Großer Katechismus, BSLK 732.

im Mittelpunkt der Gespräche. Ausnahmslos alle Beichten meiner inzwischen fünfzehnjährigen Amtszeit finden – ganz agendarisch – im Zuge dieser Sakristeigespräche statt. Die Wirkung ist stets aufs Neue verblüffend. Nicht selten treffe ich auf Menschen, die bereits eine therapeutische Karriere hinter sich haben. Selbstverständlich gilt es sehr vorsichtig abzuwägen, welche Situationen weiterer Therapie bedürfen. Offensichtlich vermögen jedoch therapeutische Ansätze das Thema der Schuld nicht angemessen zu erfassen. Die Zusage der Vergebung Gottes ist für viele Menschen ein äußerst einschneidendes Erlebnis.

Die Reichweite dieser Sakristeigespräche geht inzwischen weit über die Gemeinde hinaus. Ohne Krankenschein und ohne Termin in völliger Vertraulichkeit etwas sagen zu können, ist für Menschen wichtig. Selbst Kirchenferne oder Ausgetretene nehmen dieses Angebot wahr.“

Ein Satz dieses erstaunlichen Briefes verdient m.E. besondere Aufmerksamkeit: „Die Zusage der Vergebung Gottes ist für viele Menschen ein äußerst einschneidendes Erlebnis.“ Das hat ja auch der Beichte in der Reformationszeit einen so erstaunlichen Aufschwung gegeben, weil Luther von der Vergebung her die Beichte wieder in Schwung brachte. Dabei heißt Vergebung, einem Menschen seine Schuld so zu geben, daß er an ihr nicht mehr verkümmern muß, sondern zu wachsen beginnt, weil sie ihm im Licht der Vergebung zu einer *felix culpa*, einer glücklichen Schuld wird.

Das ist das Eigentümliche an Jesu Vergebung, daß er die Ehebrecherin über sich hinauswachsen läßt, indem er den anderen, die sie steinigen wollen, ihre Schuld gibt, so daß sie ihre Steine fallen lassen müssen, weil der Satz fällt: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Joh. 8,7). Anschließend traut Jesus dieser Frau zu, daß sich alles in ihrem Leben ändern wird mit dem Gebot: „Geh hin und sündige hinfort nicht mehr“. Darauf käme es in der Seelsorge, in der Beichte und im Gottesdienst an: die Absolution in einer erneuerten Gestalt wieder zu einer Institution der Befreiung zu machen, die dazu hilft, daß die Sünde in einem befreienden Sinne groß gemacht werden kann, weil sie vergeben wird.

Könnte das nicht auch der Abendmahlsfeier wieder die ihr zukommende Würde geben, daß sie durch das allgemeine Sündenbekenntnis und die daraufhin erfolgende Frage an die Gemeinde „Ist dies euer aufrichtiges Bekenntnis und begehrt ihr Vergebung der Sünden um Christi willen, so antwortet ja“ zu einem Mahl gemacht wird, das durch die Absolution zur Gemeinschaft in der Vergebung der Sünden führt? Die Abschaffung der Beichte als Teil der Abendmahlsliturgie sollte das Abendmahl zu einer fröhlichen Gemeinschaftsfeier machen und hat doch auf Dauer eine gewisse Banalität ausgebreitet, als wäre Gemeinschaft schon ein christlicher Wert an sich. Nun fehlt mit der Beichte jede Möglichkeit, mit Leib und Seele hungrig zu werden nach dem, der mich

an Seinem Tisch mit Brot und Wein speisen und tränken und sich darin mir selbst geben will.

Ist nicht die Abschaffung von Beichte und Vergebung auf dem Weg zum Abendmahl Teil jener Entwicklung in der evangelischen Kirche geworden, die zu einer allgemeinen Sündenvergessenheit geführt hat, weil Sünde psychologisiert und damit als etwas Bedrückendes und Unheilvolles angesehen wurde, während es heute mehr denn je darauf ankäme, das „peccatum magnificare“ in Luthers Sinne als eine befreiende Sache gottesdienstlich und seelsorglich wiederzuentdecken, um auf diese Weise auch eine evangelische Gestalt von Spiritualität zurück zu gewinnen?